

classic armoury of anti-palamite argumentation. Lison justifies the lack of an ecclesiological dimension in the Pneumatology of Palamas for the most part through VI. Lossky's position that the Holy Spirit is not a link of unity between the faithful, rather it promotes the personal differentiation of the faithful within the context of their *theosis*.

On this it must be stated first of all that nowhere in his writings does Palamas exclude the horizontal dimension of Pneumatology and nowhere is he seen to be uninterested in the total structure of the ecclesiastical community. A cursory reading of the *Homilies* of the hesychast Archbishop of Thessaloniki is a proof in point. Indeed, the Holy Spirit never deals with the life of disconnected individuals, as if it were a matter of the private inspiration of a specific class of the privileged, a class which is distinguished from the common body of the Church. According to the hesychast Saint, inspiration is indeed a personal experience but it occurs only within the specific and historical context of the eucharistic community, in this way the issue of inspiration is seen in its ecclesiological fullness. The activity of the Spirit brings forth unity in Christ through the sacraments, and together with this it confirms the various functions and gifts in the Church as events of communion with Christ for the benefit and up building of the ecclesiastical body.

Pneumatology in the theology of Palamas is not reduced to »sociology« – at any rate, how could this be possible since grace is uncreated, not created – rather, it constitutes the criterion for a solid theology and life, according to which *gifts* and *institutions* are synthesized harmonically. This is the mystical life of the Church which is lived experientially in the liturgical and ascetic dimensions of the life of the faithful. If Gregory Palamas emphasized through his Pneumatology the charismatic life of *theosis*, he did not do this independently of the sacraments, but rather as a new elaboration upon the historical and institutional dimension of the life of the ecclesiastical body, as a re-constitution of the unique Christological event.

Stavros Yangazoglou, Thessaloniki

*Kempgen, Sebastian*, Die Kirchen und Klöster Moskaus. Ein landeskundliches Handbuch, (Sagners Slavistische Sammlung Bd. 21), München: Verlag Otto Sagner 1994, 698+C S., Anhang, 135,- DM.

Der Autor, Professor für Slawische Philologie an der Universität Bamberg, hat in mehr als zehnjähriger Arbeit alle Kirchen und Klöster Moskaus dokumentiert, die es in den 80er Jahren in »Moskau überhaupt noch – in welcher Form auch immer – als Bauwerk gibt«. In seiner Auslegung »als Bauwerk« ist Kempgen allerdings sehr großzügig: Er erfaßt sogar jene Kirchen, von denen nur noch »einige Reliefs« erhalten geblieben sind. So führt er z. B. die Erlöserkathedrale (einst die größte Kirche Moskaus) auf, die 1934 gesprengt wurde, um an ihrer Stelle einen »Palast der Sowjets« zu errichten. Zwar wurde der »Palast« nie erbaut und auf dem freien Gelände wurde unter Chruscev schließlich ein Freiluftschwimmbad errichtet, doch konnten einige der »Reliefs vor der Sprengung gerettet werden, die sich bis heute in der Außenmauer des Donskoj Klosters befinden« (S. 206). Ein anderes Beispiel: Die Kazaner Kathedrale auf dem Roten Platz »gegenüber der Stirnseite des GUM«, wo sich »jahrzehntelang ... nur eine unmotiviert Grünfläche be-

fand« und von der »das Fundament noch vorhanden« war (S. 117), wird von K. auch als »Kirche« aufgeführt. Diese Kirche war Anfang der 30er Jahre abgerissen worden.

So werden im vorliegenden Handbuch alle Kirchen und deren Reste erfaßt und beschrieben, die der Zerstörungswut der Atheisten entgangen sind. Von den einst mehr als 1000 Kirchen und Klöstern Moskaus findet K. bei seiner Spurensuche in den 80er Jahren noch ca. 250 »Bauwerke« vor.

Die Kirchen, die die Sowjetzeit überstanden haben, lassen sich in vier Gruppen unterteilen: Zunächst die Kirchen, in denen »fast ununterbrochen« Gottesdienste stattfanden, etwa 15 Kirchen. Dann Kirchen, die aufgrund ihrer kunsthistorischen Bedeutung oder Lage unter Denkmalschutz standen und so der Vernichtung entgingen. Hierzu gehören die 14 Kremlkirchen, sowie einige historisch bedeutsame Kirchen. Etwa 50 Kirchen sind auf diese Weise »unverändert« erhalten geblieben. Zur dritten Gruppe gehören alle jene Gebäude, die zwar zweckentfremdet genutzt wurden, aber deren Bausubstanz in irgendeiner Weise erhalten geblieben ist. Oft wurden diese Kirchen als Werkstätten, Archive, Wohnungen etc. genutzt. Insgesamt dürften zu dieser Gruppe ca. 180 Kirchen gerechnet werden. Die letzte Gruppe umfaßt ca. 20 Objekte, von denen nur noch »Spuren« übriggeblieben sind: Ein Fundament, ein Mauerrest, ein Nebengebäude etc. Kempgen dokumentiert in seinem Handbuch auch die »Bauwerke« der letzten Gruppe und erfaßt auf diese Weise alles, was an das einstige kirchliche Leben Moskaus erinnert. Bis auf fünf Bauwerke – St. Andrews Anglican Church (S. 180–181), die evangelisch-lutherische Peter-Pauls Kirche (S. 278), die jüdische Choral Synagoge (S. 291), der Baptisten-Adventisten Gebetsraum (S. 300) und die fälschlich als Evangelische Kirche bezeichnete Kirche (S. 443) – hierbei handelt es sich um die ehemalige katholische »Kirche der Unbefleckten Empfängnis« – sind alle übrigen erfaßten Bauwerke orthodoxe Kirchen gewesen.

Kempgen begann mit seiner »Spurensuche« vor mehr als 10 Jahren, also noch lange vor Glasnost' und Perestrojka. »Mit dem Ende der Sowjetunion änderten sich dann diese Vorzeichen vollkommen; die Lage der Orthodoxen Kirche wandelte sich grundlegend, es wurden ihre Kirchen zurückgegeben, restauriert, neu eröffnet. Da dieser Prozeß auf Jahre oder Jahrzehnte nicht abgeschlossen sein wird, schien es berechtigt, in dem vorliegenden Handbuch bewußt den Zustand der Moskauer Kirchen im Endstadium der Sowjetzeit zu dokumentieren, statt laufenden Veränderungen hinterherzuschreiben. Wichtige neuere Ereignisse, soweit sie dem Autor bekannt wurden, fanden im Text Berücksichtigung, aber eine Vollständigkeit wurde in dieser Hinsicht nicht mehr angestrebt« (Vorwort S. 5).

Man muß fast dankbar dafür sein, daß K. die »laufenden Veränderungen« nur noch am Rande vermerken konnte. So hat er mit seinem Handbuch eine historische Dokumentation geschaffen, welche die »blindwütige Vernichtung unersetzlichen Kulturgutes« (S. 117) durch die Sowjetmachthaber im Verlauf von etwas mehr als 60 Jahren (wenn auch nur in einer Stadt) belegt.

Vermutlich der trostlose Zustand der meisten von K. beschriebenen Bauwerke, von Kirchen kann man kaum noch sprechen, hat den Autor zu der pessimistischen Einschätzung veranlaßt, daß der Wiederaufbau der zerstörten Kirchen »Jahre oder Jahrzehnte« beanspruchen wird. Allerdings ist das Tempo der Wiederherstellung der verwahrlosten Gebäude als Kirchen atemberaubend. Um nur einige Beispiele zu nennen: In der wieder-

aufgebauten Kazaner Kathedrale auf dem Roten Platz finden seit dem 4.11.1993 wieder Gottesdienste statt. Der Wiederaufbau der Erlöserkathedrale ist beschlossen: Überall in den Straßen Moskaus (doch auch im Ausland von der Emigration) wird Geld für den Wiederaufbau gesammelt. Doch handelt es sich hier um die historisch bekannten Kirchen, vielleicht »Prestigeobjekte«?

Der »Moskaureisende« kann sich dank der von K. vorgelegten Dokumentation ein Bild davon machen, mit welchem Eifer die zerstörten Kirchen wiederhergestellt werden. Im historischen Stadtteil »Innere Zamoskvorec'e« (S. 337–382) entgingen 25 Kirchen der Zerstörung. Im Gehbereich weniger Minuten liegen hier zwischen der Jakimanka-, der Poljanka- und der Ordynka Straße 13 Kirchen, von denen in zwei Kirchen (Ivan der Krieger, S. 349–352 und Aller Bedrängten Freude, S. 363–365) auch zu Sowjetzeiten noch Gottesdienste stattfanden. Inzwischen wurden die Kirchen »Nikolaus in Golutvino« (S. 345–346) völlig restauriert, der Wiederaufbau der Kirche des »Wundertäters Maron« (S. 347–348) ist beschlossen (In dem teuren Hotel »President«, das heute zur Devisenbeschaffung dient, steht an der Rezeption eine überdimensionale Spendenkiste, in die Hotelgäste Spenden für den Wiederaufbau der Kirche einwerfen können). In der Kirche »Gregor von Neocaesarea auf der Poljanka« (S. 354–356, die »zuletzt von einem Künstlerkombinat« genutzt wurde), ist zur Jahreswende 1993/1994 wieder das kirchliche Leben eingezogen. Die Gemeinde hat die Kirche für Gottesdienste provisorisch hergerichtet. Nur wenige Gehminuten entfernt befindet sich das »Martha-Marien-Stift«: »Das Gelände war (für Kempgen) nicht zugänglich« (S. 361). Seit 1992 finden hier wieder Gottesdienste statt, inzwischen gibt es hier wieder eine Schwesternschaft. Dieses Frauenkloster war von der Großfürstin Elizaveta Fjodorovna (eine Schwester der letzten Zarin, 1981 als Neomärtyrerin heiliggesprochen) vor dem I. Weltkrieg gegründet worden und widmete sich der Krankenpflege.

Diese wenigen Beispiele machen deutlich, wie begründet Kempgens Standpunkt ist, wenn er den »laufenden Veränderungen nicht hinterherschreiben« will und sich mit der Beschreibung des »Endstadiums« der Zerstörung oder der Vernichtung des kirchlichen Lebens« begnügt. Er hat sicher recht, wenn er feststellt, daß ein solches Buch »selbst nach dem Ende der Sowjetunion auch von der russischen Kirche nicht zu erwarten ist – zu groß ist hier immer noch die Rücksichtnahme auf den Staat bei der Aufarbeitung der Sowjetzeit« (S. 5). Das Patriarchat hat bis in die 70er Jahre nichts gegen die Zerstörung der Kirchen getan. So ist die Restaurierung und Wiederherstellung der meisten Kirchen heute das Werk der Gläubigen, die sich (häufig mit Gewalt) ihre verwahrlosten Gebäude zurückholen müssen. Die russische Regierung und die Patriarchatskirche »beschränken« sich auf einige spektakuläre »Wiederaufbauleistungen«. Man denke nur an die mit viel Propaganda (und westlichen Krediten) erfolgte Restaurierung des Moskauer Daniel Klosters und des Klosters in Volokolamsk (für Volokolamsk wurden allein aus Deutschland 20 Mio. DM gespendet!). Seit 1991/1992 werden Kirchen mit den Kopeken der Gläubigen restauriert, die hier Gottesdienste feiern wollen. Sie brauchen keine Räumlichkeiten für Kirchenkonzerte oder internationale Begegnungstätten, sondern Kirchen, in denen sie beten können.

Der Vf. gliedert Moskau in 9 (historisch gewachsene) Regionen und beschreibt »seine« Kirchen und Klöster in diesen Stadtteilen unter genauen Angaben, wie man die Kirchen

erreichen kann. Die Bezeichnung der Kirche erfolgt deutsch/russisch. Zahlreiche Abbildungen, Zeichnungen und Lageskizzen unterstützen den Text. Soweit möglich werden sowohl Abbildungen vom ursprünglichen und gegenwärtigen (Ende der Sowjetzeit) Zustand der Kirchen gebracht. Neben einer kurzen kunstgeschichtlichen Beschreibung mit den wichtigsten historischen Daten zur Baugeschichte erfolgt am Ende der einzelnen Beiträge die wichtigste Literatur zum beschriebenen Objekt. Diese Literaturangaben werden am Ende des Buches zu einem Gesamtverzeichnis (93 Seiten) zusammengefaßt, das auch Schrifttum zur allgemeinen Kulturgeschichte Moskaus umfaßt. Die Masse des hier aufgeführten Schrifttums stammt aus der vorsowjetischen Zeit, als kirchengeschichtliche Forschungen noch möglich waren.

Kempgens Handbuch ist kein Reiseführer, dennoch wird er für jeden Moskaureisenden zum unersetzlichen Begleiter, der sich einen Eindruck von der historischen und kunstgeschichtlichen Größe dieser Stadt machen will. Die von Kempgen aufgespürten Reste des einstigen Kirchenlebens lassen erahnen, warum »Moskau das dritte Rom« einst Zentrum des »Heiligen Rußlands« war. Das Buch ist seinen Preis zweifellos wert. Mit 135,- DM wird es aber leider nicht die Verbreitung bekommen, die man diesem Handbuch wünschen möchte.

*Georg Seide, Ottobrunn*

*Totzke, Irenäus, Dir singen wir. Beiträge zur Musik der Ostkirche, mit einem Geleitwort von F. Lilienfeld (Gesammelte Schriften 1), St. Ottilien 1992, XX + 266 S.*

Unter den Kennern der russischen Kirchenmusik und der liturgischen Musik der Ostkirchen hat sich in Deutschland und darüber hinaus in Westeuropa P. Archimandrit Irenäus Tötzke von der Abtei Niederaltaich in Bayern einen Namen gemacht. P. Tötzke gehört zu denjenigen seltenen Wissenschaftlern und Künstlern, die zur Kenntnis dieses Zweiges der christlichen Kultur vieles beigetragen haben. Anläßlich des 60. Geburtstages des engagierten Musikforschers und der geistigen Säule der »byzantinischen Kapelle« der Abtei Niederaltaich haben sich Freunde zusammengetan, um die wichtigsten Beiträge des Jubilars zu den Problemen der ostkirchlichen Musik in Nachdruck in einem geschlossenen Band einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Vor uns liegt der 1. Band der geplanten gesammelten Schriften. Darin sind Beiträge zum Verhältnis der Ostkirche zur Westkirche auf der Grundlage der Kirchenmusik, zur Musik der griechischen, russischen, bulgarischen, serbischen und rumänischen orthodoxen Kirche von den Anfängen bis zur Gegenwart enthalten, zur Musik der altorientalischen Kirchen (syrische, koptische, äthiopische, armenische) sowie aus der gottesdienstlichen Praxis. Wie kaum ein anderer hat P. Tötzke im Laufe der vergangenen drei Jahrzehnte die christlich-orientalische Welt bereist und dabei Erfahrungen gesammelt, die in keinem Buch nachzulesen sind. Sein künstlerisches Vermögen öffnete ihm Einblicke in die Musikkultur der verschiedenen christlich-orientalischen Kirchen, die große Beachtung verdienen. P. Tötzke arbeitet weniger mit Quellen als mit Wahrnehmungen aus der Musikkultur der Gegenwart; darin liegt sicherlich einer der Vorzüge seiner Einführungen in die verschiedenen Gebiete dieser äußerst differenzierten musikalischen Welt. Dies soll keineswegs heißen, daß die historische Dimension in den hier gesammelten Beiträgen fehlt, ganz im